

H. Biezais: Die baltische Ikonographie. (Iconography of Religions, Section XIX: Ancient Europe; Fascicle 8.) Verlag E. J. Brill. Leiden 1985. 33 S., 22 Taf.

Die baltische Mythologie gehört zu den selten behandelten Themen, und die in den Zeitschriften, Festschriften auch Lexika verstreuten Artikel sind dem Interessierten gewöhnlich schwer zugänglich. So ist es erfreulich, wenn H. Biezais, einer der besten Kenner der Materie, in dieser kleinen Schrift die Einführung in die baltische religionsgeschichtliche Ikonographie vorlegt.

Wie der Vf. eingangs betont, hat die historische Entwicklung der baltischen Völker mit sich gebracht, daß die wesentlichen Quellen über die baltische Religion in der folkloristischen Überlieferung des 19. Jhs., insbesondere in den Volksliedern, zu finden sind.

Die kurze, nur vier Zeilen lange Ausdrucksform dieser Lieder schränkt jedoch die Aussagen erheblich ein und läßt für die Deutung viele Fragen offen. Außerdem hat seit dem 13. Jh. der unter dem Christentum einsetzende volkstümliche Synkretismus viele der alten Begriffe und Vorstellungen nivelliert oder sogar ins Gegenteil verkehrt. Bei diesem Prozeß hat sogar die Reformation ihre Spuren hinterlassen, wie z. B. bei der Umwandlung des hl. Antonius in einen atletischen Schweinegott.

In der Überlieferung sind zweifellos Volkslieder mit sehr weit in die Vergangenheit zurückreichendem Inhalt erhalten, aber die Mehrzahl sind jüngerer Ursprungs, die durch das derzeitige Weltbild und Lebensweise nur einen Nachklang der altbaltischen Religion widerspiegeln.

Solange hier keine chronologische Ordnung möglich ist, kann man nur dem Vf. zustimmen, wenn er die tief empfundene Naturverbundenheit der baltischen Völker betont, die wie ein Leitmotiv die religiösen Vorstellungen der baltischen Völker geprägt hat, seien es die Macht der Erde, die Himmelsgottheiten, der Jahresablauf oder die Feste. Die bäuerliche Bevölkerung ist eng mit den Jahreszeiten und der Fruchtbarkeit auf dem Feld und im Stall verbunden, denn es ist ihr Leben und Lebensablauf.

Vorstellungen über Leben und Tod, die darüber hinausgehen und die baltische Religion der vorchristlichen Zeit bestimmt haben, konnten unter dem kirchlichen Einfluß nicht in ihrer ursprünglichen Bedeutung weiterbestehen, sind jedoch hier und dort in der Volksüberlieferung vernehmbar.

Mit der kurzen Betrachtung der Idole, vorgeschichtlichen Grab- und Bestattungsformen und einiger symbolischer Fundgegenstände geht der Vf. auch auf die Zeit ein. Allerdings betrachtet er die Sachverhalte nur aus baltischer Sicht. Dabei ist unverkennbar, daß es gerade hier auffällige Parallelen und Hinweise auf entsprechende Gottheiten und Bräuche anderer europäischer Völker gibt. In einigen Fällen kann man sogar Vergleiche mit Hochkulturen anführen, wie z. B. was den Himmelsgott, die Sonne und den Donner betrifft. Wenn die Volkslieder einmal von der Sonne als Jungfrau, einmal als Großbäuerin mit Töchtern reden, dann verbirgt sich dahinter die alte allgemein verbreitete Vorstellung von der jungen Morgen- und der späten Tagessonne, der Spenderin des Lichtes, der Fruchtbarkeit und des Lebens auf der Erde. Noch deutlicher zeigen sich die altertümlichen Züge beim Donner (Perkons). Seine sehr unterschiedlichen Fähigkeiten, als Förderer der Fruchtbarkeit auf dem Feld und im Stall, als Beschützer gegen allerlei Unheil, darunter Feuerschaden und nicht zuletzt als Bestrafer des Bösen, gehen weit über die namengebende Bedeutung hinaus. In der Reimchronik wird ihm auch die Fähigkeit das Wasser zu Eis zu verwandeln bescheinigt. Sein Symbol ist die Axt der Steinzeit, der sog. „Donnerkeil“. Donnerkeile wurden in Europa, wie in anderen angrenzenden Gebieten als Garanten für gute Ernten im Feld vergraben, zum Wohlergehen des Viehs unter der Futterkrippe versteckt, im Haus gegen Blitzeinschlag aufbewahrt und das von ihnen abgeschabte Pulver als Medizin gegen verschiedene Krankheiten verwendet. Der Wohnsitz des Donners ist der Berg und sein heiliger

Baum die Eiche. Es ist der alteuropäische und auch den antiken Hochkulturen eigene Wettergott, der hinter dem baltischen Donner steht und sogar die alttestamentliche Jahwegestalt ist von diesen Vorstellungen nicht frei. Ähnliche über die baltischen Vorstellungen hinausgehende Züge trägt auch der Himmelsgott (Dievs). Hier wie dort ist er in der Überlieferung sehr unscharf gezeichnet. Aber in Metaphern kann man erkennen, daß er über allen empirischen Zusammenhängen steht und eine universale Bedeutung besitzt. Er ist, wie der Vf. betont, auch bei den Balten der Lenker und Beschützer der Weltordnung. Inwieweit der Fruchtbarkeitsgott Jumis und der Pferdepatron Ūsiņš typische baltische Gottheiten sind, kann der Rezensent mangels fehlender Literatur nicht beurteilen. Möglicherweise sind die auf uns übergekommenen Vorstellungen erst im Laufe des späteren Synkretismus entstanden. Gesichert ist das jedoch bei den sog. „Müttern“ und kleineren Gottheiten (dieviņi).

Archäologische Zeugnisse, die wir deuten können, gibt es lediglich für den Donner (leider ist kein Donnerkeil abgebildet), der Sonne und die „Schalensteine“ als alte Opferplätze. Im Abbildungsteil hat sich ein Fehler eingeschlichen. Der auf den Tafeln XIIIe und XIVa abgebildete Grabhügel von Rēznes enthält wohl eine Reihe Bestattungen vom Ende des 2. Jt. v. Chr., aber seine über 200 Gräber umfassen einen erheblich größeren Zeitraum.

Bonn

Jēkabs T. Ozols

Genealogie der Grafen von der Wenge genannt Lambsdorff (Freiherren von der Wenge Grafen von Lambsdorff, Grafen Lamsdorf-Galagan). Bearb. von Roland Seeburg-Elverfeldt. (Deutsches Familienarchiv, Bd. 93.) Verlag Degener und Co. Neustadt a. d. Aisch 1986. V, 398 S., 1 Stammtafel.

Mit genealogischen Werken ist es eine eigene Sache: Sie sind keine Geschichtsbücher im üblichen Sinne, haben keinen durchgehenden Text, sie spiegeln keine Zeitverhältnisse und Kulturzustände, weder ein Milieu noch Anschauungen wider, oder doch nur sehr indirekt und durch Äußerlichkeiten, sie sparen mit Eifer persönliche Charaktereigenschaften aus, registrieren Leistung und Ansehen allenfalls anhand von Orden und Rangabzeichen, sie bieten keine historischen Zusammenhänge, es sei denn, man liest sie hinter Daten versteckt heraus; sie befassen sich in der Regel mit eng begrenzten Personenkreisen und interessieren noch engere Kreise, die sie zum Nachschlagen benutzen, zum Nachschlagen über sich selbst und über das eigene historische Umfeld. Genealogische Werke sind Nachschlagewerke, es sei denn, daß sie den Anspruch erheben, „Familiengeschichte“ zu bieten mit allen zeitbedingten und geschichtlichen Zusammenhängen – über die rein „genealogischen“ hinaus die sozialen, kulturellen, politischen, militärgeschichtlichen und, je nachdem, wissenschafts- und kunstgeschichtlichen und was es an Verflechtungen noch mehr geben mag.

Im vorliegenden Falle wird im Vorwort gesagt, daß bisher weder im „Genealogischen Handbuch der kurländischen Ritterschaft“ noch im sogenannten „Gotha“ oder dem jetzigen Handbuch des Starke-Verlages eine zusammenhängende Bearbeitung der Genealogie der Grafen Lambsdorff veröffentlicht worden sei. Es soll somit eine seit langem bestehende Lücke geschlossen werden. Das ist mit diesem Buch geschehen und – im Hinblick auf die einleitenden Bemerkungen – sehr viel mehr! Dennoch: Das Buch ist ein Nachschlagewerk und sollte als solches zuerst an seiner Systematik und Übersichtlichkeit gemessen und beurteilt werden.

Bei einem so qualifizierten Genealogen, wie es Roland Seeburg-Elverfeldt, zugleich Archivar und Historiker, ist, kann man sich auf exakte Einhaltung aller Regeln genealogischer Forschung und Darstellungskunst, wie Übersichtlichkeit und Prägnanz, gekonnten Umgang mit historischen Quellen, Kenntnis in Heraldik und Sphragistik,